

Zeitschrift: Die Schweiz = Suisse = Svizzera = Switzerland : offizielle Reisezeitschrift der Schweiz. Verkehrszentrale, der Schweizerischen Bundesbahnen, Privatbahnen ... [et al.]

Herausgeber: Schweizerische Verkehrszentrale

Band: - (1949)

Heft: 9

Artikel: Unterseen

Autor: Meyer, Willy

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-777786>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 12.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Sechshundert Jahre ist es nun her, seit Unterseen bernisch geworden ist. Ein ehrwürdiges Jubiläum! Und doch ist Unterseen älter als sein Jubiläum. Als seine Gründer gelten Berchtold von Eschenbach-Oberhofen und dessen Sohn Walter. Sie hatten Rudolf von Habsburg treue Dienste geleistet in dem Kriege, den er gegen Ottokar von Böhmen führte und der mit dessen Niederlage und Tod bei Dürnkrut auf dem Marchfelde am 26. August 1278 endete. In Wien konnten sie am 13. Juli 1279 verdienten Lohn einheimsen: Rudolf bewilligte ihnen die Anlage eines festen Schlosses an einem Ort zwischen Thuner- und Brienersee, der sich dazu eignen würde. Sie wählten den Platz im Unterseental, den sie dann zur Ortschaft Unterseen ausbauten. Sie konnten sich dafür eines schon vorhandenen befestigten Kernes bedienen. Die neue Ortschaft wurde das «Städtli zu Inderlappen genannt Underseen», das 1281 zum ersten Male urkundlich erscheint.

Den Baugrund mußten die Eschenbacher vom Augustinerkloster Interlaken erwerben. Für die Entwicklung Unterseens war die Nachbarschaft dieses Klosters schicksalhaft. Denn die Mönche wachten eifersüchtig darüber, daß das Städtli — der Begriff fand, mit allem verkleinernden Beigeschmack, Eingang in Urkunden — ja ihre Interessen nicht schädige. Sie konnten sich dafür auf Zugeständnisse berufen, welche ihnen die Stadtgründer selbst zugebilligt hatten. Es waren teilweise lebenswichtige Vorrechte, die sich das Kloster ausbedungen hatte, wie beispielsweise der Bau von Mühlen und die Errichtung von Gewerben! Dazu kam die für Unterseen ungünstige topographische Lage: rings um seinen winzigen Stadtgürtel war es von Propsteibesitz umsäumt. Auch des Aarelaufes, ehemaligen Reichsgewässers, wußten sich die Mönche zu bemächtigen. Damit war Unterseen eine seiner Lebensadern von Anbeginn abgeschnitten. Daß sich der Interlakener Konvent weitgehende geistliche Ansprüche vorbehielt, Ansprüche, die damals viel schwerer wogen, als man es sich heute vorstellen mag, das ist beinahe selbstverständlich. Was die Unterseer durften, war die Abhaltung von Märkten, die ihnen aber die Augustiner gelegentlich ebenfalls streitig zu machen versuchten, war die Lagerung von Gütern (Sustrecht), war die Erhebung von Brückenzoll. Das war nicht viel, nicht genug, um aus dem Städtli eine Stadt werden zu lassen.

Natürlich haben die Unterseer versucht, sich Luft zu schaffen, eine Rechtslage zu beseitigen, die sie als fortwährenden Druck empfinden mußten. So wurde die Geschichte des kleinen Stadtwesens auf Jahrhunderte vom Kampf gegen die verbriefte Übermacht Interlakens beherrscht.

Leicht hätte es Unterseen auch ohne diese wirtschaftliche Abschnürung nicht gehabt, wenigstens nicht in seinen Anfängen. Im Jahre 1306 veräußerte Walter IV. von Eschenbach seine Herrschaften Oberhofen, Unspunnen und Unterseen an die Habsburger, zwei Jahre bevor er als einer der Mörder König Albrechts I. Blutschuld auf sich lud. Die ewig geldbedürftigen Habsburger bedienten sich Unterseens mehrfach als Pfandes zur Aufnahme von Anleihen, und so geriet es nacheinander in die Hand verschiedener Geldgeber, unter denen das Kloster Interlaken, die Weißenburger, die Hallwyl waren. Auch Naturkatastrophen setzten dem Städtli zu. So brach 1364 eine Feuersbrunst aus; sie wurde indessen fast hundert Jahre danach, 1460, von einer viel verhee-

renderen weit übertroffen. Immerhin hatte dieses Unglück auch eine tröstliche Seite: Unterseen erstand schöner und stattlicher, mindestens teilweise mit Steinhäusern, aus der Asche. Hilfe und Plan aber dazu wurde ihm von Bern.

Bern hatte schon frühzeitig, mindestens bereits 1345, Gelegenheit gehabt, sich mit Sorgen der Unterseer Bürgerschaft zu befassen, als Schlichterin in einer der vorerwähnten Marktstreitigkeiten zwischen Städtli und Kloster, und die Rolle eines Schiedsrichters hat Bern noch manchesmal auf sich nehmen müssen. Die Vogtei, die es später in Unterseen errichtete, fristete lange ein kümmerliches Dasein, bis der Souverän, jedoch erst in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, etliche Ortschaften als Vogtei Unterseen zusammenfaßte, zu der dann Interlaken, Habkern, Sundlaunen, Beatenberg gehörten.

Bern war nicht die einzige Instanz, die bei Meinungsverschiedenheiten zwischen den unverträglichen Nachbarn angerufen wurde. Man ging bis an den Kaiser, und dabei erwies sich die viel feinerfädische Diplomatie der Augustiner der schlichten Taktik, die Unterseen anwandte, so überlegen, daß die biederer «Städtler» fast immer den kürzern zogen. Einen der Hauptstreitpunkte bildeten die Fischereiprivilegien. Bereits Karl IV. fällt eine Entscheidung zugunsten der Klosterleute. Sie verschärfte die schon bestehende Spannung zwischen den beiden Parteien nur noch mehr, und wie sie sich schon um anderer Ursachen willen zu Handgreiflichkeiten hatten hinreißen lassen, so geschah es auch jetzt. «Die Unterseer», berichtet im Großen Landbuch des Berner Oberlandes Hermann Hartmann den Fontes rerum Bernensium nach, «schlugen Frucht- und Waldbäume und gruben Gräben auf Klosterland. ... Einmal läuteten die Unterseer Sturm, brachen in der Klostermühle von Interlaken ein und nahmen dort des Klosterammanns Mantel. Ja sie rissen einen Klostermann aus seiner Wohnung, plünderten das Haus und führten jenen gefangen nach Unterseen, wo sie ihn trotz inständiger Bitten der Klosterherren verbrannten. Des Tags und des Nachts nahmen sie mit bewaffneter Hand die Fische des Klosters in den Fachen und Behältern der Aare. ... Sie verwüsteten die Klosterwaldungen, namentlich aber hatten sie es auf das für den Handel bereits zugerichtete Bauholz der Augustiner abgesehen, das sie heimlich und öffentlich wegführten. ... Der Schultheiß nahm sogar dem Kloster Ochsen, Mehl, Korn und Heu weg.» Es versteht sich, daß derartige Zustände zur Inanspruchnahme der Gerichte führten, und bis zu einem oberherrlichen Schiedsspruch, den 1436 Kaiser Sigismund, auch er zugunsten der Augustinerpropstei, erließ, mit der ausdrücklichen Bedingung, Bern solle ihm Nachachtung verschaffen, trafen sich die Kontrahenten verschiedentlich vor dem Tribunal. Sicherlich war den Bewohnern von Unterseen die Aufhebung des Klosters Interlaken im Jahre 1528 eine Genugtuung. Denn wenn sie auch die Dokumente gegen sich gehabt und sich in der Leidenschaft der rechtlich Schwächern Straftaten hatten zuschulden kommen lassen, so war doch etwas wie ein naturrechtlicher Anspruch auf ihrer Seite. Ansehen zu müssen, wie die Natur in allernächster, greifbarer Nähe einen über großen Fischreichtum bereithielt, und auf ihn verzichten zu müssen, weil die ohnehin so begüterte Propstei auch darin bevorrechtet war — immer wieder, ein anderer Michael Kohlhaas, den Rechtsweg zu beschreiten, um legal zu erlangen, was von Gottes wegen sicherlich auch Unterseen hätte zu-

gute kommen sollen, und immer wieder abschlägig beschieden zu werden: das war eine Pein, die offenbar überhaupt nur ertragen werden konnte, wenn sich der Ingrim über sie zuweilen in Explosionen wie den geschilderten entlud. Einen Weg zur Größe allerdings hat Unterseen dann auch nach der Säkularisation des Klosters nicht mehr gefunden, und während Interlaken noch ein goldenes Zeitalter als mondäner Fremdenort erleben sollte, blieb Unterseen nur ein stiller Winkel.

Aber diesen stillen Winkel haben Unzählige herzlich lieb gewonnen. Er hat sein Cachet, gerade neben dem stolzen Interlaken, und daß er so lange eine eigene, schmerzliche Geschichte gehabt hat, verleiht ihm sogar noch eine gewisse Patina von Ehrwürdigkeit, die den alten Gassen sehr wohl ansteht. Man kann nicht anders als sich in Unterseen heimelig fühlen. Wie behaglich war es zum Beispiel Felix Mendelssohn-Bartholdy zumute, als er, nach aufregender Fußreise durch ein aufgewühltes Unwettergebiet, in Interlaken abgewiesen, in Unterseen Zuflucht fand! «Wo ich ganz vortrefflich wohne», schrieb er am Abend des 9. August 1831. Seine Wirtsleute nahmen ihn nicht schlechthin wie einen zahlenden Fremden auf; sie umgaben ihn mit der Wärme von Gastfreundschaft. «Sie haben mich sogar in ein Zimmer gewiesen», konnte er melden, «wo ein Klavier steht, und zwar ist es vom Jahr 1794, hat im Klange viel Ähnlichkeit mit dem alten, kleinen Silbermann auf meiner Stube, und so habe ich es gleich beim ersten Akkorde lieb gewonnen.» Zwei Tage nach seiner Ankunft war es ihm beschieden, von Unterseen aus einen Bergausflug zu unternehmen: «Heut früh war ich auf dem Harder und sah die Berge in der schönsten Pracht; so klar glühend wie gestern abend und heut früh hab' ich die Jungfrau noch nie gesehen.»

Hart am Fels und nah am See, das ist das Lageprivileg, das Unterseen kein noch so gestrenger Gerichtsherr je hat absprechen können, um dessen ästhetische Bedeutung zu erfassen freilich lange Jahrhunderte nötig gewesen sind. Aber dann bekam auch Unterseen seine Kenner und Freunde. Es wurde ihnen ein liebliches Buen Retiro, das alte Städtli, in dem wie ehemals etwelche Industrie am Werke ist, nicht so viel, daß es ihm die Ruhe nähme, nicht so wenig, daß es nicht durch sie geschäftig bliebe. Wie reizvoll aber ist Unterseen im Ortsbild, und wie einmalig silhouettiert! Es gibt kein zweites Unterseen, es ist unverwechselbar. Innen hat es mancherlei, was einen anhalten und schauen läßt. Da sind die romantischen Wehrpartien, wie aus einem Stiche des 18. Jahrhunderts herausgeschnitten, da ist der Hauptplatz, recht stattlich, aber doch in den bescheidenen Maßen des Ganzen und versonnen, wie ein wenig aus der Welt, da ist der friedliche Friedhof mit seinen Soldatengräbern aus dem Ersten Weltkrieg, wie an den Schutz der Bergwand angeschmiegt. Und dann Unterseen von außen: von der Goldeipromenade schwingt sich ein eiserner Steg zum linken Aareufer; von ihm aus muß man Unterseen in sich aufnehmen, Bild der Bilder, wie es daliegt mit dem Kirchturm unterm Satteldach, der sich im Flusse spiegelt, und der adeligen Pyramide des Niesen im Hintergrund. Da spürt man auf einmal etwas wie eine warme Welle von Herzblut aufwallen vor so viel Pracht. Mag denn Unterseen getrost nur ein Städtli, ein Winkel nur geblieben sein — einer der schönsten Winkel der ganzen Schweiz ist es doch!

Willy Meyer.

UNTERSEEN



Links: Badefreuden im Strandbad Interlaken. — A gauche: Plaisirs aquatiques sur la plage d'Interlaken.

Photo: Gemmerli.



Oben: Die Kirche, der Mittelpunkt des Städtchens Unterseen. — Ci-dessus: La petite ville d'Unterseen est centrée sur son église.

Photo: Steinhauer.



Links: Die Aare bildet das Lebenselement des Städtchens. — A gauche: L'Aar participe à la vie d'Unterseen.

Rechts: Der großgewachsene Nachbarort Interlaken mit Blick gegen die Jungfrau. — A droite: Interlaken, voisin réputé, et l'échappée sur la Jungfrau.

Photo: Gemmerli.

